

Erinnerungen an Dinkelsbühl

Nach dreien Tagen kamen wir wohlbehalten in Dinkelsbühl an. Oh, da kloppte mir doch das Herz recht sehr, als wir beim Nördlinger Tor einritten! Und ich konnte mich nicht halten und sprang ab vor der Stadtmühle und rief hinein nach dem Meister Lenhart; aber anstatt des Meisters kam die Jungfer Christine und hätte nicht viel gefehlt, sie wäre mir vor meinen Reisegefährten und deren Knechten um den Hals gefallen.

* * *

Und bald trabte ich zum Tor hinaus... An der Stadtmühle vorbei konnte ich nicht. So nahm ich den Weg durchs Wörnitz-Tor. Bei der letzten Erhebung des Bodens, von der aus man noch die Stadt sehen konnte, hielt ich an, nahm den Hut ab und blickte zurück auf mein liebes Dinkelsbühl. Da lag die vielliebe Stadt im prangenden Sommersonnenschein, fest und trotzig, rings umhüet von Mauer und Wehr, stark und auf sich allein vertrauend, war sie auch noch so klein. Und hatte sie niemand bezwingen und niederbrechen können bis auf den heutigen Tag! Und ringsum dehnten sich die gelben Kornfelder und saftige Wiesen und verhiessen alle Frucht und Reichtum zur Ernte. Das nahm ich mit fort als ein Sinnbild und Wegspruch auf meine schwere Fahrt!

* * *

Ich reisete in drei Tagfahrten über Augsburg und Nördlingen heim. Mein Herz kloppte mir zum Zerspringen, wie ich in der Ferne die Spitze von St. Georg auftauchen sahe, und dann bald alle Tortürme und endlich die Mauern und die hohen Giebel der Häuser. Stolz und stark und in sich geschlossen lag die liebe Stadt, freudig inmitten der gelben Kornfelder.

Die große Stadtmühle kam hinter Pappeln hervor, neben dem Nördlinger Tor. Und die Wörnitz, die Wörnitz schäumte... Da schlug ich die Hände vor's Gesicht und weinete von ganzem Herzen!

Da wir durch's Tor kamen, durch die engen Gassen zum Löwenbrunnen und dann vor mein Haus, da lehnte ich schier ohnmächtig im Wagen, so sehr schlug mir das Herz in tausendfacher Not. Ich hatte dem Schwager verboten, beim Einfahren in die Stadt, wie üblich, zu blasen, still kam ich herein, die Leute sahen zwar neugierig auf mich, aber ich merkte an ihren Gesichtern, daß sie mich nicht erkannten.

Aus: „Das Lächeln des Magisters Anselmus oder das Leben des Hanns Meinrat Maurenbrecher aus Dinkelsbühl.“ Neu herausgegeben von Ernst Kratzmann. Berlin: Büchergilde Gutenberg o. J.

Hanns Meinrat Maurenbrecher ist das Pseudonym für einen Dinkelsbühler Bürger, der als Zeitgenosse Friedrichs des Großen, Goethes und Kants sein ebenso interessantes wie auch sehr glückliches, aber auch leidvolles Leben, geschult an den großen Denkern seiner Zeit, beschrieben hat; ein kaum bekannter, bemerkenswerter Franke, dessen Selbstbiographie mehr als lesenswert ist.